

# kulturzeiger

PRINT  
5.18



## Förderpreise 2018 Atelierstipendien



## 2019



**Die elf Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2018**

Wer 2019 im Künstleratelier in Paris leben und arbeiten wird

Das Wichtigste zum Bewerbungsverfahren

Förderpreis Fotografie: Florian Amoser, Fotograf	4
Förderpreis Bildende Kunst: Kaspar Flück, Maler	5
Förderpreis Musik: Sarah Hänggi, Dirigentin	6
Förderpreis Theater: Denise Hasler, Theaterschaffende	7
Förderpreis Musik: Eva Herger, Sängerin	8
Förderpreis Bildende Kunst: Andreas Jäggi, Kunstschaffender	9
Förderpreis Bildende Kunst: Daniel Müller, Kunstschaffender	10
Förderpreis Kulturvermittlung: Lea Pfister-Scherer, Kulturvermittlerin	11
Förderpreis Film: Jonas Schaffter, Filmschaffender	12
Förderpreis Theater: Elia Schwaller, Szenograf	13
Förderpreis Literatur: Alexandra von Arx, Autorin	14
Atelierstipendium Paris, Januar bis Juni 2019: Aline Stalder, Kunstschaffende	15
Atelierstipendium Paris, Juli bis Dezember 2019: Jasminka Stenz, Tanzschaffende	16

**IMPRESSUM: kulturzeiger** ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: [www.sokultur.ch](http://www.sokultur.ch) – E-Mail: [info@sokultur.ch](mailto:info@sokultur.ch)

## Elf Förderpreise 2018 und zwei Atelierstipendien in Paris im Jahr 2019 hat das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn vergeben. Ein paar Zahlen zur Ausschreibung und den Bewerbungen:

**I**m November 2017 hat das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn zum siebten Mal das Bewerbungsverfahren für die maximal zwölf Förderpreise sowie zwei Atelierstipendien, welche im Auftrage des Regierungsrates vergeben werden, gestartet. Kunstschaffende, die einen Bezug zum Kanton Solothurn haben, hatten bis zum 5. Januar 2018 die Möglichkeit sich für einen Förderpreis oder ein Atelierstipendium zu bewerben.

Alles in allem sind in der Geschäftsstelle des Kuratoriums bis zum 5. Januar dieses Jahres 55 Bewerbungen eingegangen. Von diesen bezogen sich 37 Bewerbungen einzig auf einen Förderpreis in einer von sechs Disziplinen (Bildende Kunst und Architektur, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch). Fünf Bewerbungen waren einzig für einen Aufenthalt 2019 im Künstleratelier in Paris, das der Kanton Solothurn seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau anbietet, eingegangen. 13 Kunstschaffende nutzten die Möglichkeit, sich sowohl für einen Förderpreis als auch für ein Atelierstipendium zu bewerben. Dies

ist zwar möglich, doch werden Förderpreis und Atelieraufenthalt nicht gleichzeitig an die gleiche Person vergeben. Die Förderpreise sind mit 15 000 Franken dotiert. Für das Künstleratelier übernimmt der Kanton Solothurn neben der Vermittlung des Ateliers mit 18 000 Franken je Halbjahr einen Grossteil der Lebenshaltungskosten.

Der Leitende Ausschuss des Kuratoriums für Kulturförderung vergab auf Antrag der sechs Fachkommissionen elf Förderpreise 2018 sowie zwei jeweils halbjährige Atelieraufenthalte in Paris 2019. Beurteilt wurden die Qualität der gemachten künstlerischen Aussagen, die Kontinuität des bisherigen Schaffens und Entwicklungsmöglichkeiten der Künstlerin bzw. des Künstlers sowie Innovation und Professionalität des Schaffens.

An der öffentlichen Übergabefeier in der Kulturfabrik Kofmehl in Solothurn am 30. Mai 2018 (18.30 Uhr) durften diese elf Persönlichkeiten ihre Förderpreise entgegennehmen. An der Feier wurden auch die zwei Kulturschaffenden vorgestellt, welche 2019 das Künstleratelier in Paris nutzen werden. (*gly*)

# Florian Amoser Fotograf



«Für mich ist die Fotografie eine Erweiterung der menschlichen Wahrnehmung», so Florian Amoser, «und mit der Allgegenwärtigkeit der Fotografie nimmt die technologische Veränderung des fotografischen Apparates immer mehr Einfluss auf unsere Wahrnehmung. In der laufenden Serie <Quantified Landscape> interessiere ich mich für die Übersetzung des Raumes vor der Kamera in das zweidimensionale Bild der Fotografie. In Höhlen im Jura kartografiere ich die Reliefs des Raumes mit einem spezifisch für diesen Zweck angefertigten motorisierten Laser. Der Lichtstrahl bewegt sich langsam entlang der Wände und zeichnet so kontinuierlich Linien entlang der Höhlenwände, ähnlich der Höhenlinien auf einer Karte. Die so entstehenden Fotografien zeigen abstrakt den Raum in der Höhle vor meiner Kamera.» (Mehr zu Florian Amoser auf seiner Website: [florianamoser.ch](http://florianamoser.ch))

### Florian Amoser



geboren am 22. Oktober 1990  
in Aarau  
Heimatorte: Olten, Biberist,  
Starrkirch-Wil  
heute wohnhaft in Lausanne  
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1990 – 2017

**F**lorian Amoser, 1990 in Aarau geboren und in Olten aufgewachsen, lebt und arbeitet heute in Lausanne. Nach der Bachelor-Ausbildung in Architektur an der ETH Zürich absolvierte er verschiedene Praktika auf dem Gebiet der Architekturfotografie. 2014 entschied er sich für eine Ausbildung an der ECAL in Lausanne und erwarb nach einem Austauschsemester an der Royal Academy of Arts in Den Haag 2017 den Titel Bachelor of Arts in Visueller Kommunikation der ECAL mit Schwerpunkt Fotografie mit Bestnote.

Florian Amoser ist ein interdisziplinär arbeitender Bildforscher. Er benutzt für seine Arbeiten Kameras, welche er selber herstellt und programmiert. Mit mechanischen und elektronischen Elementen ergänzt und steuert er dabei die Erzeugung seiner Fotografien. Sein Interesse für unsere gebaute Umwelt und die Frage nach verschiedenen Übersetzungen von Raum in die Fotografie ist eine der treibenden Kräfte in seinem Schaffen. Florian Amoser will mit einem Förderpreis seine Untersuchungen über die Dekonstruktion des Raumes weiter verfolgen. Das Thema der kinetischen Wahrnehmung der Landschaft soll dabei mit dem Bau einer neuen prototypischen Bildmaschine erforscht werden. Als Ergebnis wird er ein neues «Werkzeug» erschaffen, mit welchem neue originäre Bilder der Umwelt geschaffen werden. Die Fachkommission Foto und Film findet diesen eingeschlagenen Weg unterstützungswürdig.



# Kaspar Flück Malerei

**K**aspar Flück wurde 1989 in Solothurn geboren und besuchte an der Schule für Gestaltung Bern und Biel den Vorkurs sowie von 2006 bis 2009 die Fachklasse Grafik. Neben Exkursen in die Schauspielerei ist Flück seit 2011 als freischaffender Künstler mit Schwerpunkt Malerei und Zeichnung tätig und hat sich im vergangenen Jahr vor allem auf die Malerei fokussiert. Auf verschiedenen Reisen durch Europa, Südamerika, die USA oder Indien betätigte sich Kaspar Flück als Assistent im Theater- und Kunstbereich und befasste sich vertieft mit verschiedenen Aspekten des kulturellen Schaffens.

Kaspar Flück fällt der Fachkommission Bildende Kunst und Architektur schon länger auf. Seine Werke, die unter anderem 2010 auch im Freispiel im Kunstmuseum Solothurn oder in mehreren Kantonalen Jahresausstellungen gezeigt wurden, weisen eine stetige Steigerung auf. Kaspar Flück scheint heute seine Form gefunden zu haben: Malerei, «surreal, wie eine Emotion in einem Traum kommuniziert», wie er sagt.



«Huaqaque Inkutlat» von 2017 (Öl und Acrylharz auf Baumwolle, 170 x 140 cm) war an der letzten Kantonalen Jahresausstellung im Kunstmuseum Olten zu sehen. (Mehr zu Kaspar Flück auf seiner Website: [kasparflueck.com](http://kasparflueck.com))

## Kaspar Flück



geboren am 29. April 1989  
in Solothurn  
Heimatort: Escholzmatt  
heute wohnhaft in Zürich  
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1989 – 2013

# Sarah Hänggi Dirigentin



Derzeit leiten Sie in Hamburg das szenische Konzert «Abhängigkeitserklärung». Das Projekt stellt die Frage, wie ein Chor klingen kann, in dem ein eigener Rhythmus und Fremdheit ebenso viel Platz haben wie Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Harmonie. Wie er klingt, ist das eine. Aber wie leitet man ihn?

**Sarah Hänggi:** Dieses Musiktheater wurde für einen extrem gemischten Chor konzipiert, in dem eine extreme Mischung aus Alter, Professionalitäten und kulturellen Hintergründen besteht. Noch vor der Probenphase habe ich mich auch oft gefragt, wie man mit einer solchen Gruppe wohl am besten arbeiten könnte. Als die Proben dann begonnen haben, hat sich dann vieles von alleine ergeben. Es brauchte von meiner Seite, aber auch von der Seite der Sänger/innen ein Bewusstsein und Respekt, dass jeder andere Bedürfnisse mitbringt und wir trotzdem an einem gemeinsamen Ziel arbeiten. Ich versuchte sowohl die professionellen Leute zu fordern aber auch die Amateure und Kinder nicht mit zu komplizierten Aufgaben zu überfordern, was schlussendlich wunderbar funktioniert hat.

Sie sind in einer Domäne tätig, in der wir meist Männer sehen. Wie erleben Sie das?

**Hänggi:** Das ist ein heikles Thema. Als ich

mein Chorleitungsstudium mit 19 Jahren begonnen hatte, war mir nicht bewusst, dass ich mich in eine Männerdomäne begeben. In den Jahren, in denen ich beruflich tätig bin, kam ich oft in Situationen, in denen ich gemerkt habe, dass mir als junge Frau die Arbeit nicht zugetraut wird. Meistens fühle ich, dass ich mich als Frau zuerst beweisen muss. Man muss aber auch sagen, dass es in den meisten Fällen in diesem Berufsfeld kein Problem als Frau ist. Es ist nicht alltäglich, dass man auf solche Vorurteile trifft. Die Orchesterleitung ist wohl eine stärkere Männerdomäne als die Chorleitung.

Sie engagieren sich in etlichen Formationen und kennen das Chorleben im Kanton. Wie würden Sie es beschreiben?

**Hänggi:** Im Kanton Solothurn ist das gleiche festzustellen wie auch in anderen Kantonen und Ländern. Viele kleine Chöre und Dorfchöre sind überaltert und es fehlt der Nachwuchs. Daran lässt sich wahrscheinlich mittlerweile nicht mehr viel ändern, da die Abstände zwischen den Generationen oft schon zu gross sind. Das bedeutet aber keinesfalls, dass die Jugend weniger singt. Ich komme aus dem Schwarzbubenland und kenne daher die Chöre in Solothurn selber weniger gut, als die Chöre bei uns. Jedoch gibt es in Solothurn mit den Singknaben und dem Solothurner Mädchenchor zwei sehr gute Jugendchöre. Ich sehe, dass in Zürich und Basel, wo man Chorleitung studieren kann, viele junge Chöre entstehen. Wahrscheinlich ist die Schwierigkeit, dass in Solothurn viele dieser jungen Leute, die gerne singen, irgendwann für ein Studium aus dem Kanton weggehen. Ich bin zuversichtlich, dass, auch wenn einige traditionsreiche Chöre ums Überleben kämpfen, trotzdem immer gesungen wird. (gly)

Die junge Dirigentin Sarah Hänggi wuchs, 1990 in Lausanne geboren, ab 1991 in Breitenbach auf. 2009 begann sie an der Hochschule für Musik in Basel ihr Studium in Chorleitung und Schulmusik. Im Masterstudium belegte sie zusätzlich Kurse in Orchesterleitung bei Rodolfo Fischer. Vor vier Jahren schloss Sarah Hänggi ihr Master-Studium in Chorleitung und Schulmusik Sek II mit Auszeichnung ab. Danach folgte das Studium in Chorleitung bei Prof. Anders Eby in Düsseldorf. Seit 2013 ist Sarah Hänggi Schulmusikerin am Gymnasium Laufental-Thierstein. Zuvor leitete sie in den Jahren 2009 bis 2014 den Männerchor Büsserach.

Zurzeit leitet die junge Dirigentin den Reveille-Chor der Basler Liedertafel, einen traditionellen Männerchor, sowie den Basler Beizenchor, den sie 2013 mitgegründet hat. Gemeinsam mit Lisa Appenzeller bildete Sarah Hänggi zudem die musikalische Leitung des Interkantonalen Männerchores, eines jungen, semi-professionellen Männerchores, der sich aus Sängern aus der ganzen Schweiz zusammensetzt. Sarah Hänggi weiss nur zu gut, wie zeitaufwändig und kostspielig es ist, einen Chor zu leiten, zu dirigieren, Konzerte zu organisieren, Sponsoren zu suchen oder Konzertlokale zu finden.

### Sarah Hänggi



geboren am 9. März 1990  
in Lausanne  
Heimatort: Nunningen  
heute wohnhaft in Breitenbach



# Denise Hasler Theaterschaffende

**D**enise Hasler wurde 1989 geboren und ist in Halten aufgewachsen. Sie stand schon als Kind auf der Bühne und begann nach der Kantonsschule 2009 das Schauspielstudium an der Zürcher Hochschule der Künste, welches sie 2015 mit dem Master abschloss. Neben Engagements an städtischen Bühnen spielte sie in freien Produktionen und entwickelte eigene Stücke. Mit den Theatergruppen «Kollektiv Frei\_raum» in Bern und dem Theater «Hora» in Zürich hat sie mit Menschen mit kognitiver respektive und/oder körperlicher Beeinträchtigungen gearbeitet. In der Eigenproduktion «Für immer Ambrosia» widmete sie sich der griechischen Mythologie. Mit der eigenen Gruppe «auftrag:okapi» hat sie für das Schlachthaus theater Bern das Stück «Vo Aafang a» für Kinder mitentwickelt und gespielt.

Denise Hasler steht am Anfang. Die Fachkommission Theater und Tanz möchten ihr Ambrosia geben, nicht um sie unsterblich zu machen, aber um ihr die Möglichkeit zu eröffnen, neue, persönliche Projekte anzugehen. Wie zum Beispiel «Ernst und der Ernst des Lebens», ein Theaterstück über das Leben ihres Grossvaters. Die Fachkommission möchte ihr ermöglichen, viele Variationen auszuprobieren und ihr künstlerisches Schaffen weiter zu entwickeln.



« Als Schauspielerin möchte ich Gefühle in den Zuschauenden auslösen, denn ich wünsche mir, dass die Gesellschaft, in der ich lebe, nicht abstumpft, sondern sich von anderen Schicksalen berühren lässt. Im besten Fall nicht nur als Zuschauerin und Zuschauer, sondern auch im Alltag. Dazu passt der Kurzfilm, in dem ich in Kürze einen übermotivierten, immer zufriedenen und Yoga praktizierenden Roboter spielen darf. Dass ich hierfür das erste Mal mit einem Motion-Capture-Anzug drehen werde, freut mich umso mehr. Weniger futuristisch wird es mit dem neu gegründeten «BONZO Kollektiv»; wir widmen uns dem Alter. Als Grundlage dienen uns die Tagebücher meines Grossvaters, in denen sich das schleichende Alter Jahr für Jahr bemerkbarer macht. Wir finden darin Spuren von Einsamkeit, seine Versuche sich selbst zu beschäftigen sowie das Bestreben an seiner Tagesstruktur und Autonomie festzuhalten. Die Tagebucheinträge sind für uns wie ein gefundener Schatz, den wir mit viel Feingefühl zu einem Theaterstück mit performativem Charakter ausarbeiten werden. Das Stück soll im Herbst 2019 Premiere feiern. Ein wichtiger Teil meiner Arbeit sind die Projekte für Kinder, in denen ich mitgewirkt habe. So zum Beispiel «Vo Aafang a», ein Stück über den Anfang von Allem, das ich 2017 mit dem Kollektiv «auftrag:okapi» entwickelt habe. Da hatte ich mich mit dem Urknall beschäftigt und mich nach Jahren das erste Mal wieder mit Physik befasst – ich wurde zu einem richtigen Nerd. Man lernt und entwickelt sich mit jeder Produktion – und das in alle Richtungen. »

Bild: Denise Hasler im Film «The Booxze» von Diego Hauenstein und Till Sander-Titgemeyer. (Mehr zu Denise Hasler auf ihrer Website: [www.denisehasler.ch](http://www.denisehasler.ch))

## Denise Hasler



geboren am 6. April 1989  
in Solothurn  
Heimatort: Walkringen  
heute wohnhaft in Zürich  
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1989 – 2009

# Eva Herger Sängerin

Die bald 30-jährige Mezzosopranistin Eva Herger ist in Bolken aufgewachsen und hat die Fachmatur in Solothurn abgeschlossen. Danach hat sie ihre musikalische Ausbildung an der Hochschule Luzern begonnen und dieses Jahr mit dem Master of Arts in Performance abgeschlossen. Den Master of Arts in Musikpädagogik hat sie bereits 2015 erlangt. Sie unterrichtet heute unter anderem an der Musikschule Biberist als Gesangslehrerin und im Mädchenchor Solothurn. Mehr als zehn Jahre war Eva Herger im Chor der Sommeroper Selzach engagiert. Mit dem «Ensemble Philomena», welches sie letztes Jahr mit vier Studienfreunden ins Leben gerufen hat, gastierte sie im Mai im Näijerehuus in Hersiwil. Im «Duo Saphira» widmet sie sich der Kammermusik in all ihren reichen Facetten und Farben, basierend auf Werken von Kurt Weill, Eric Satie, Franz Schubert und Gabriel Fauré.

Die grosse Leidenschaft von Eva Herger gilt der Theaterbühne: Der Titel ihres Masterkonzertes lautete «Ich weiss, es wird einmal ein Wunder gescheh'n». Dieses Bühnenprogramm möchte sie zu einem abendfüllenden Programm ausbauen und das Publikum in die Welt des Cabaret-Theaters eintauchen lassen.

### Eva Herger



geboren am 2. August 1988  
in Solothurn  
Heimatort: Spiringen  
heute wohnhaft in Bolken und Luzern



Im November 2017 trat Eva Herger als Hänsel in der Oper «Hänsel und Gretel» von Engelbert Humperdinck auf. «Die kleine Tour der Kompanie <Opera Café> führte uns von Zug nach Luzern über Zollikon und schliesslich nach Zürich», erzählt Eva Herger. Mit der Oper «Flight» (Eva Herger oben in der Rolle als Minskwoman) habe sie sich erstmals an eine zeitgenössische Oper gewagt, so Herger weiter. Im Team kümmerte sich Herger auch um die eine oder andere organisatorische Aufgabe. Im September 2016 trat die Solothurnerin in gerade zwei Produktionen auf: in Haydns «Isola disabitata» als Konzstanza und als Svetlana im Musical «Chess», das die «English Theater Group of Zug» in Unterägeri auf die Bühne brachte. Die Musik dazu stammt von den beiden ABBA-Mitgliedern Benny Andersson und Björn Ulvaeus. Schon seit ihrer Kindheit mit dabei ist Eva Herger bei den Inszenierungen der Sommeroper Selzach. 2016 spielte sie in «L'Elisir d'Amore» und durfte gemeinsam mit Nora Bichsel ein eigens für diese Fassung konzipiertes Vorspiel inszenieren und choreografieren. (Mehr zu Eva Herger auf ihrer Website: [www.evaherger.ch](http://www.evaherger.ch))



# Andreas Jäggi Kunstschaaffender

**A**ndreas Jäggi wurde 1989 in Schaffhausen geboren und wuchs im Kanton Solothurn auf. 2017 hat er das Bachelorstudium in Fine Arts «Kunst und Medien» an der Zürcher Hochschule der Künste abgeschlossen. Bereits seit 2015 ist Andreas Jäggi auch in Ausstellungen präsent: Etwa an der interkantonalen Ausstellung Cantonale Berne Jura 2015 in Le Noirmont, in der Stadtgalerie Bern und im Kunsthaus Pasquart in Biel 2016 sowie an der Kantonalen Jahresausstellung 2017 in Olten.

Andreas Jäggi ist in unserer Region weitgehend ein noch unbekanntes Gesicht, und genau darum überraschte er die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur umso mehr: experimentell, konzeptuell, aber nicht minder sensuell. In der Tradition von Kunsthochschulabgängern weiss er mit seinen Arbeiten Aufmerksamkeit zu generieren, jedoch mit erfrischender Leichtigkeit und Unmittelbarkeit.

**oben:** «Trust the Dirt» von Andreas Jäggi war an der letzten Kantonalen Jahresausstellung in Olten zu sehen. «In einer von Reinheit geprägten Gesellschaft wird Schmutz als Grenzverletzung, als Bedrohung eines Systems betrachtet», sagt der Künstler zu seiner Arbeit. Doch Schmutz als etwas Absolutes gebe es nicht, er existiere nur vom Standpunkt des Betrachters oder der Betrachterin aus. «Hinter dem Bemühen, Schmutz zu meiden, steht weder Furcht noch Unvernunft. Es ist eine kreative Handlung, der Versuch, eine Verbindung zwischen Form und Funktion herzustellen, unsere Erfahrung zu vereinheitlichen.»

**unten:** «Yummy Yummy, It's contemporary» wurde 2016 auf dem Toni-Areal in Zürich sowie in der Stadtgalerie Bern gezeigt: «Auf einem Servierwagen befinden sich ein grosser schwarzer Gelatineblock und einige sauber angeordnete Teller und Gabeln. Die Gelatine zersetzt sich im Laufe der Ausstellung unter Schimmel und Geruchsbildung und dient als Parodie oder Sinnbild dafür, wie jedes Frische und Zeitgenössische seinen Weg in eine Endlichkeit finden kann», erzählt Andreas Jäggi über die Arbeit. (Mehr zum Künstler auf seiner Website: [andreasjaggi.com](http://andreasjaggi.com).)

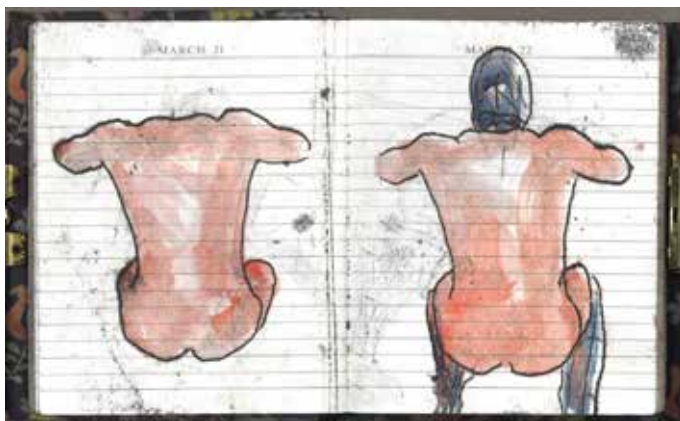


## Andreas Jäggi



geboren am 8. Februar 1989  
in Schaffhausen  
Heimatort: Rechterswil  
heute wohnhaft in Ligerz  
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1989 – 2014

## Daniel Müller Kunstschaaffender



Die Arbeit «Life is great!» von Daniel Müller entstand im zweiten Semester an der ZHdK. Das erste Element der Arbeit ist ein Tagebuch im Format A7, welches über mehrere Monate mit Zeichnungen, Drucken, kleinen Malereien und Text gefüllt wurde (oben vier Auszüge). Das zweite Element der Arbeit basiert auf diesem Tagebuch: Es gibt über einen Beamer in einer Endlosschleife 110 ausgewählte Doppelseiten wieder. Das dritte Element ist eine rund einstündige Tonaufnahme. (Aktuelle/weitere Arbeiten von Daniel Müller online: [https://issuu.com/danielmueller3/docs/portfolio\\_shortversion\\_final](https://issuu.com/danielmueller3/docs/portfolio_shortversion_final))

### Daniel Müller



geboren am 3. Oktober 1994  
in Moosleerau  
Heimatorte: Mooslerau, Wiliberg  
heute wohnhaft in Olten

Daniel Müller wurde 1994 im Kanton Aargau geboren und lebt seit 2015 in Olten. Nach den Schulen und einer kaufmännischen Grundausbildung absolvierte er an der Zürcher Hochschule der Künste von 2014 bis 2015 den Gestalterischen Vorkurs sowie darauf folgend das Studium «Kunst und Medien» mit Vertiefung in «Installation und Skulptur». Seit zwei Jahren beteiligt sich Daniel Müller auch an Ausstellungen. 2016 an der JKON für

junge Künstler in Olten oder an Gruppenausstellungen in Zürich, im Druckwerk Basel, in Olten oder Berlin.

Es macht Freude zu sehen, wenn jemand Freude am Zeichnen und anderen traditionellen Genres hat: Wenn auch noch, wie bei Daniel Müller, Talent hinzukommt, entstehen ausdrucksstarke Arbeiten wie die Monotypien «I don't wanna go home», die unter anderem im «Coq d'Or» in Olten gezeigt wurden.



## Lea Pfister-Scherer Kulturvermittlerin

**L**ea Pfister-Scherer wurde 1986 in Solothurn geboren, wo sie derzeit auch lebt. Nach abgeschlossener Musikmatur widmete sie sich an der Fachhochschule Nordwestschweiz der Musik. Dort, genauer an der Hochschule für Musik Basel, schloss sie 2008 mit dem Bachelor of Arts in Schulmusik II/Chorleitung ab, zwei Jahre später mit dem Master of Arts in Musikpädagogik mit Schwerpunkt Gesang an der Schola Cantorum Basiliensis. 2011 folgte der Abschluss fürs Höhere Lehramt im Fach Musik an der Pädagogischen Hochschule der FHNW in Basel. Lea Pfister-Scherer ist zudem als professionelle Sängerin in verschiedenen Ensembles, als Solistin, als Dirigentin und als Musik- und Gesangslehrerin tätig.

Ihr ganzes Engagement und ihr Wille konzentrieren sich darauf, Kinder und Jugendliche für die Musik zu begeistern und ihre Freude an der Chormusik zu wecken und zu pflegen. Seit 2006 ist sie Leiterin des Solothurner Mädchenchors. Ihr Ziel ist es, die Singschule auf hohem Niveau zu führen und mit spannenden Projekten einen Beitrag an die Solothurner Chor-Kulturlandschaft zu leisten. Gerne würde sie ihren musikalischen Horizont erweitern und sich im Bereich Pop- und Rockgesang sowie der Volksmusik und des Orchesterdirigierens weiterbilden. Die Fachkommission Kulturaustausch möchte ihr die nötige Freiheit geben, sich intensiv den geplanten Projekten widmen zu können.



Mit «Recycling Gloria» in der ehemaligen Zellulosefabrik Attisholz hat Lea Pfister-Scherer im Juni vergangenen Jahres gemeinsam mit Förderpreisträgerin Eva Herger und Hannah Wirth-Willimann ein Projekt realisiert, das besondere Aufmerksamkeit erregt hat. In der Musik-Performance hat sie mit dem Solothurner Mädchenchor Vivaldis «Gloria RV 589» einstudiert und aufgeführt. Durch Choreografien, Szenografie im Raum und zusätzliche zeitgenössische Stücke wurde das Konzert zu einer Performance. Im darauf folgenden September brachte die Solothurnerin, wiederum mit dem Solothurner Mädchenchor, deren Leiterin sie ist, jüdische Lieder und Volksmusik aus Europa auf die Bühne des kleinen Konzertsaals Solothurn: «Mazel tov!» war speziell auf die Nachwuchschöre des Mädchenchors ausgerichtet und wurde von Jürg Nietlisbach an der Gitarre und Andreas Gabriel am der Violine begleitet. «Was fremde Worte nicht zu verstehen gaben, erreichte die Musik sowohl bei den Erwachsenen im Publikum wie auch bei den jungen Interpretinnen selbst», blickt Lea Pfister-Scherer auf die beiden Konzertabende zurück. Als Sängerin ist sie im Ensemble der Bachstiftung St. Gallen aktiv sowie im Vokalensemble «Larynx» und im Ensemble «Vocal Origen». Von dieser Tätigkeit sagt sie: «Als ausführende Sängerin fühle ich mich hier als Teil eines Ganzen und lasse mich dabei gerne führen und anleiten. Ich erlebe diese Situationen besonders gern in Chören und Ensembles.» Die Erfahrungen daraus flössen auch in ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein. Auch hier arbeite sie gern auf hohem Niveau, «ein hohes Niveau ist für mich in diesem Bereich allerdings in erster Linie mit hoher Motivation gleichzusetzen. Meine grösste Aufgabe ist es deshalb, mein Engagement und meine Passion für die Musik an die Kinder und Jugendlichen weiterzugeben.» (gly)

### Lea Pfister-Scherer



geboren am 8. August 1986  
in Solothurn  
Heimatort: Killwangen  
heute wohnhaft in Solothurn

# Jonas Schaffter Filmschaffender

Sie wollten während des Studiums, wie Sie es nannten, «aus Ihrer Komfortzone treten», um an einem völlig fremden Ort der Dokumentarfotografie nachzugehen. In Istanbul haben Sie seither etliche Projekte realisiert. Ist die Stadt nun auch Teil Ihrer Komfortzone?

**Jonas Schaffter** (lacht): Sie sprechen mit dieser Frage bei mir ein sehr aktuelles Thema an. Tatsächlich ist es so, dass ich mir Istanbul inzwischen sehr gewohnt bin. Auch dort habe ich einen mehr oder weniger normalen Alltag, fühle mich trotz den aktuellen politischen Geschehnissen sicher und gut aufgehoben. Und trotzdem überrascht mich diese Stadt immer wieder aufs Neue und reisst mich hie und da aus meiner Komfortzone, wenn auch viel seltener als vor sieben Jahren, als ich regelrecht in diese Stadt eingetaucht bin. Dieser Zauber, der Istanbul während jener Aufbruchsstimmung, versprüht hat, ist weg. Leider.

Was packt Sie an dieser Metropole?

**Schaffter:** Die Kontraste, die Klänge, die gefühlte Unendlichkeit der Stadt, die Emotionalität und Melancholie ihrer Bewohner. Alles Attribute, die es für mich als Menschen und Dokumentaristen besonders spannend machen. Zudem ist diese Stadt in vielerlei Hinsicht so ziemlich das Gegenteil von meiner gewohnten Umgebung in der Schweiz. Ich brauche diese beiden Extreme.

Sie erzählen Geschichten von am Bosphorus gestrandeten, afrikanischen Fussballtalenten, von Fans im Fussballstadion İnönü, vom wachsenden Stadtteil Kadıköy, von straffälligen Türken, die aus der Schweiz ausgeschafft wurden... Ähnliche Inhalte gäbe es auch in der Schweiz. Was verändert dieser «Perspektivenwechsel»?

**Schaffter:** Ich denke nicht, dass dieser Perspektivenwechsel unbedingt die Aussage in meiner Arbeit verändert. Dafür verändert es den Blick oder generell die Themenwahl, die ja rein subjektiv ist. Im Gegensatz zu den wahren «Istanbulern» hatte ich bei meinen Projekten einen frischen, von der Schweiz geprägten Blick. Durch meine Perspektive fallen mir Dinge auf, an die man sich als normaler Bewohner schon völlig gewohnt hat; Themen, die gar nicht mehr auffallen, die man gar nicht mehr hinterfragt oder gar verdrängt und vergessen hat. In der Schweiz ist es für mich eine Schwierigkeit den Blick für spannende Themen offen zu halten. Und es gelingt mir dann am besten, wenn ich nach einer längeren Zeit wieder aus dem Ausland, also zumeist aus der Türkei, zurückkomme.

Sie gehen im Film «Fondü Türkiye», der von den ausgeschafften Türken handelt, der Frage nach, was Heimat ist. Was ist Ihre ganz persönliche Antwort?

**Schaffter:** Wie so oft hat auch bei mir Heimat viel mit Erinnerungen an meine Kindheit, also auch mit meiner Familie, zu tun. Wahre Heimat fühle ich in meinen «Heimatsdorf» Metzerlen, zuhause im Elternhaus, zusammen mit meiner Familie. Dort spüre ich eine Art Selbstverständlichkeit und eine starke Verwurzelung. Ich mag mir nicht ausmalen, wie es ist, wenn einem die Heimat genommen wird, wie es bei meinen Protagonisten der Fall ist. Aber auch in Istanbul fühle ich an gewissen Orten ein Gefühl von Heimat. Ich verbinde auch dort Orte mit wunderbaren, emotionalen und prägenden Erinnerungen. Heimat ist wohl auch immer eine gewisse Sehnsucht an vergangene Tage, Erlebnisse und Gefühle, die man irgendwie nochmals aufleben möchte. (glt)

**J**onas Schaffter ist 1988 in Metzerlen geboren. Er besuchte die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel und schloss 2013 mit dem Bachelor in Visueller Kommunikation ab. Während eines einjährigen Aufenthalts in Istanbul studierte er ein Semester lang Fotografie an der dortigen Mimar Sinan Universität. Danach arbeitete er am Bosphorus als Fotograf und Filmemacher und war in Basel Mitarbeiter bei der Produktionsgesellschaft «Point de Vue». Vor drei Jahren realisierte Jonas Schaffter «Offside Istanbul», einen 52-minütigen Dokumentarfilm über afrikanische Fussballspieler, die mit falschen Versprechungen in die Türkei gelockt werden.

Sein neues Filmprojekt entsteht in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule der Künste als Diplomfilm des Master-Studiums, in Co-Produktion mit soap factory Basel. Der Film behandelt das kontroverse Thema der Ausschaffung von straffällig gewordenen Ausländern aus der Schweiz und das Leben in jener fremden Heimat, der Herkunft ihrer Eltern.

### Jonas Schaffter



geboren am 5. April 1988  
in Metzerlen-Mariastein  
Heimatort: Metzerlen-Mariastein  
heute wohnhaft in Basel  
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1988 – 2017

Mehr zu Jonas Schaffter  
auf seiner Website:  
[jonasschaffter.com](http://jonasschaffter.com)



# Elia Schwallier Szenograf



Mit einem wie ein Bauchladen vorgespannten Holzbrett, auf welchem ein Tablet sowie zwei Smartphones befestigt sind, macht sich Elia Schwallier in «Drawking» auf: Er umschreitet ein Gebäude, erzählt, zeichnet... Im Innern des Gebäudes verfolgen die Zuschauer dies mit; Bild und Ton kommen von den Smartphones: Das eine zeigt den Kopf des Künstlers. Er kommentiert fortlaufend, was er tut und sieht: «Ich komme nach und nach in einen Flow rein, in dem ich nicht mehr richtig reflektiere, was ich genau zeichne oder sage, sondern nur noch wahrnehme und wiedergebe.» Das zweite Smartphone filmt und überträgt Schwalliers Füße. Ebenfalls auf eine Wand im Innern übertragen werden die Zeichnungen, die während des Rundgangs entstehen. Mit der Performance möchte Elia Schwallier dieses Jahr auf Tournee gehen.



**E**lia Schwallier ist Szenograf. Oder Künstler? Oder Performer? In seinen Arbeiten überschneiden sich Kunst, Theater, Installation und Bühnenbild unentwegt. Die Sparten verschmelzen zu «performativen Ausstellungsräumen», «installativen Bühnenbildern» oder «theatralen Installationen». So entstehen neue Formate wie beispielsweise die Zeichenperformance «Drawking», in welcher der Solothurner zugleich um ein Haus herumspaziert, auf einem Tablet zeichnet, seinen Körper filmt und spricht. Das intuitiv generierte Bild-, Zeichen- und Sprachmaterial wird für das Publikum ins Gebäudeinnere live auf eine Leinwand übertragen. So wird das Gezeichnete Ausdruck der

Bewegungen seines ganzen Körpers und verbindet sich mit der Sprache.

Diese Vielschichtigkeit passt zu Elia Schwalliers Werdegang: 1990 in Solothurn geboren, besuchte er nach der Matur 2009 an der Kantonsschule Solothurn den gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Bern und Biel. 2015 erhielt er den Bachelor of Arts in Theater mit Vertiefung in «Szenografie» an der Zürcher Hochschule der Künste. Anschliessend absolvierte er seinen Zivildienst an der Jungen Bühne Bern, wo er mehrere Bühnenbilder beisteuerte. Ob Bühnenraum oder Museum – die Kunst baut auf Kooperation, und sie braucht gestaltete Handlungsräume.

## Elia Schwallier



geboren am 20. September 1990  
in Solothurn  
Heimatort: Langendorf  
heute wohnhaft in Recherswil

# Alexandra von Arx

## Autorin

Sie fällt ihm nicht sofort auf, wie sie etwas abseitssteht und so wirkt, als gehörte sie nicht zur Gruppe. Erst, als er nachzählt - eins, zwei, drei, vier, fünf - und feststellt, dass eine Person fehlt, sieht er sich um. Und bemerkt sie, die ihm direkt in die Augen schaut. Er steht auf dem Treppenabsatz etwas oberhalb der Eingangshalle, von wo er gewöhnlich unbeobachtet die neuen Mitarbeiter ausmachen kann. Ihr Blick irritiert ihn. Er geht die paar Stufen hinunter in die Eingangshalle, an der Gruppe vorbei direkt auf sie zu. Direkt auf sie zu, obwohl es einfacher gewesen wäre, zuerst die Gruppe zu begrüßen. Aus den Augenwinkeln sieht er, wie die fünf Personen ihm zuschauen und sich wohl fragen, ob er die Person ist, auf die sie warten. Und dann, wer die Person ist, auf die er zugeht.

«Fiona Fahrni. Ich beginne heute in der Rechtsabteilung.» Der Händedruck ist warm, die Stimme rau. Selbstsicher, etwas zu souverän vielleicht. Und da ist noch etwas, eine leise Vertrautheit, als hätte er sie schon einmal gesehen. Er kann sich an kein Vorstellungsgespräch mit ihr erinnern. Vielleicht hat er sie an einer Jobbörse gesehen oder bei einer Informationsveranstaltung. Oder ganz woanders. «Haben wir uns schon einmal gesehen?» Sie schaut ihn prüfend an, scheint eine Antwort abzuwägen und entscheidet sich dann für ein «Nein. Nicht, dass ich wüsste.» Irgendetwas irritiert ihn. Das leicht spöttisch wirkende Lächeln vielleicht, der Blick vorhin, mit dem sie ihn ertappt hat oder die ungewöhnlich grünen Augen.

Beginn der fiktiven Lebensgeschichte «Ein Hauch pink», die als Manuskript demnächst zur Druckreife gebracht werden soll.

**A**lexandra von Arx ist 1972 in Olten geboren und dort aufgewachsen. Nach Abschluss des Jus-Studiums an der Universität Bern 1999 spezialisierte sie sich auf Menschenrechtsfragen und wurde 2011 in den Schweizerischen Expertenpool für zivile Friedensförderung aufgenommen. Sie arbeitet heute als Wahlbeobachterin und Übersetzerin. In den letzten Jahren entstanden die ersten Texte, die zuerst als Aufzeichnungen einer Auslandschweizerin in Paris in der «Schweiz am Sonntag» veröffentlicht wurden.

Nach dem Gewinn des Schreibwettbewerbes «Literatur Stadt Olten» 2016 befasste sich Alexandra von Arx intensiv mit dem Schreiben, das zwischenzeitlich zur wichtigsten Beschäftigung geworden ist. Es entstanden eher autobiographisch geprägte Texte, die von interkulturellen, politischen und sozialen Erfahrungen in einem fremden kulturellen Kontext handeln und sich durch eine präzise Beobachtungsgabe auszeichnen. Zuletzt verfasste die Autorin ein Manuskript zu einer fiktiven Lebensgeschichte, das zur Druckreife gebracht werden soll. Der Förderpreis soll Alexandra von Arx darin unterstützen, insbesondere dieses Schreibprojekt weiter zu entwickeln und zu professionalisieren.

### Alexandra von Arx



geboren am 30. September 1972  
in Olten  
Heimatort: Egerkingen  
heute wohnhaft in Boulogne-Billancourt  
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1972 – 1999

# Aline Stalder Kunstschaaffende



**A**line Stalder, 1980 in Solothurn geboren, absolvierte von 2005 bis 2008 den Bachelor an der Pädagogischen Hochschule Solothurn. Nach dem Vorkurs an der Schule für Gestaltung Basel folgte von 2014 bis 2017 der Bachelor in Fine Arts, ebenfalls in Basel. Seit 2012 ist die Solothurnerin an Ausstellungen präsent; vornehmlich in der Region Basel, aber auch in Bern, Zürich und Solothurn.

Aline Stalders Arbeiten überzeugten die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur als Mixed-Media-Werke aufgrund ihrer haptischen und inhaltlichen Qualität. Sie sind auch witzig und leicht, und gleichwohl nie nicht-ernsthaft. Ihre Motivation, ein Atelierstipendium in Paris zu verbringen, ist nachvollziehbar: Ihre neue Umgebung würde sie in ihre Arbeiten einbeziehen, Bilder, Materialien, Kultur und Gesellschaft.

Mit der Installation «Pam Vice» interessierte sich Aline Stalder für alltägliche Gegenstände. Die Künstlerin dazu: «Für diese Szene wird mit häuslichen Objekten experimentiert. Die Tupperwaregefässe werden mit eingefärbtem Gips abgegossen. Die Objekte werden mit einem szenischen Augenblick - mit waagerechter und senkrechter Aufreihung festgehalten. Zugleich erinnern sie an schräge, schiefe und irritierende Türmchen - an ein steriles und laboratives Umfeld.» In der Auseinandersetzung mit alltäglichen Gegenständen ist die Solothurnerin in «Work in Progress», einer anderen Arbeit, nun noch einen Schritt weiter gegangen. Sie lässt Gegenstände durch eine Tänzerin bewegen. «Meine Installationen oder auch Stillleben lasse ich durch Bewegung zum Leben erwecken.» Die Bewegung diene dazu, skulpturale Installationen zu schaffen, zu vervollständigen oder zu beschädigen. Sowohl Körper als auch Objekte werden über das Verführerische hinaus geführt und willentlich an den Punkt der Volatilität und Zerstörung getrieben. Die Perfektion ist unterbrochen, aber nicht ganz gebrochen.» (Mehr zu Aline Stalder auf ihrer Website: [www.alinestalder.com](http://www.alinestalder.com)) (gty)

## Aline Stalder



geboren am 1. Januar 1980  
in Solothurn  
Heimatort: Solothurn  
heute wohnhaft in Basel  
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1980 – 2017



# Jasminka Stenz Tanzschaffende



Jasminka Stenz (im Bild während der Produktion «Yellow Space» vom vergangenen Jahr) will mit dem Projekt «Volution» ein Stück kreieren, das eine grössere Menge von Menschen involviert. «Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen. Menschen aus dem Dorf, junge, alte, bühnenprofessionelle und Menschen mit Behinderung», schildert sie ihre Vorstellungen. Letztlich sollen es zwischen 7 und 30 Personen sein. Das Projekt werde einfach aufgebaut sein und so jeder und jedem den Zugang erlauben. Mit «Volution» möchte ich ein Stück kreieren, welches die tänzerische unemotionale, schon fast abstrakte Maske mit dem Gesicht des Theaters bzw. der Grimassen verbindet. Dabei begibt sie sich auf die Suche nach einer Sprache, die wirkt, die dem Zuschauenden unter die Haut geht und Erinnerungen hochkommen lässt. Hierfür arbeitet Jasminka Stenz auch an Präsenz und Körperbewegung, die ungewöhnlich seien und in der zeitgenössischen Kunst vielleicht nicht oft ihren Platz fänden, wie sie vermutet. (Mehr zu Jasminka Stenz auf ihrer Website: <https://jasminka-stenz.jimdosite.com>) (gly)

## Jasminka Stenz



geboren am 30. Oktober 1987  
in Binningen  
Heimatort: Gempfen  
heute wohnhaft in Dornach und Berlin

Die 1987 in Binningen geborene Jasminka Stenz kam mit sieben Jahren nach Solothurn und wuchs hier auf. In ihrer Schulzeit beschäftigte sie sich intensiv mit Eurhythmie, Pantomime, Singen und ihrer Violine. Sie verfolgte den künstlerischen Weg und schloss 2010 an der Bewegungsart in Freiburg i. Br. die Ausbildung für Tanz, Improvisation und Performance ab. Seitdem entwickelt sie Stücke für die Bühne oder den öffentlichen Raum. Mit Auftritten in Dornach, Solothurn, Basel, St. Ursanne und bis nach Berlin konnte sie schon einige Impulse setzen.

Die vielseitige Jasminka Stenz verbindet Sprache, Musik und den Takt mit dem Tanz. Parallel arbeitet sie immer wieder in Sozialprojekten, verwebt diese Erfahrungen, leitet Workshops und vermittelt Kultur. Seit 2012 lebt sie auch in Berlin, wo sie gerade das Masterstudium für Choreografie an der Hochschule für Zeitgenössischen Tanz «Ernst Busch» absolviert. Stenz befasst sich mit dem Thema «zwischenmenschliche Grenzen». In einem generationenüberschreitenden Stück möchte sie mit Professionellen, Laien und Menschen mit Behinderung arbeiten und dies an verschiedenen öffentlichen Orten in Gempfen zeigen. Ziel ihrer Arbeit ist die entblösste Ehrlichkeit. Sie möchte die Imagination der Menschen zu einer Realität machen.